

einzelnen die Eier ab, so lange das Gras, welches ich feucht ins Gefäss brachte, noch frisch war. Später, als die Grasbüschel vertrockneten, legte es weiter die Eier an den Wurzelschopf und selbst an die Wurzeln des ausgezogenen Grases. Man erkennt schon an der Eierablage, dass das Thier der Feuchtigkeit nachgeht. Bei trockener Witterung fliegt der Schmetterling und besonders das ♂ nicht in die Höhe, sondern er hält sich an dem noch einigermaßen feuchten Boden an. Auch fing ich den Falter nie auf trockenen Wiesen, sondern nur auf feuchten, fast sumpfigen, mindestens auf solchen, wo lange andauernde Trockenheit sich an den Pflanzen, besonders dem Grase nicht bemerkbar machte, so dass dieselben trotzdem noch üppig grünt und der Boden die Feuchtigkeit bewahrt. Auch die Zucht lehrte, dass die Thiere sich nicht lange wohl in trockenen Behältern fühlten und im Sande gar nicht zur Verpuppung kamen.

Die Verpuppung findet nur in lehmiger, mit einer Spur von Sand vermischter Erde statt, in anderm Boden kommt die Raupe nicht zur Verwandlung. Etwas zu viel Sand in dem Lehm oder Gartenerde mit Kohlenasche vermischt verdirbt die ganze Zucht. Die Raupen gehen wohl in diese Erde, aber man findet sie später alle darin vertrocknet, wie ich einmal erleben musste. Die Eier des erbeuteten Weibchens krochen innerhalb 10 bis 12 Tagen aus (etwa um die Mitte August). Die Räupchen waren hell, etwas grünlich, von dem bald genossenen Futter herrührend, durchscheinend, krochen an die dunkelsten Stellen im Glase, fast alle auf einen Haufen mitten im Futter; am Tage liess sich kein Stück sehen, selbst in der Nacht fand ich kaum eines oben am Grase oder den andern Pflanzen, nur dann höchstens, wenn sie sich häuten wollten. Lieber sassen sie zur Zeit der Häutung unter dem Futter in der Holzwolle oder an dünnen Grashalmen, welche unter dem Futter im Glase waren, damit die Raupen auch trockenere Plätze hatten. Sie waren spärlich weisslich behaart. Die Haare verloren sich bei der zweiten Häutung fast ganz, vollständig in der dritten. Dann sind sie glatt, in der Zeichnung sehr einer *Agrotis pronuba*-Raupe ähnlich, ohne deren mitunter ganz grüne Färbung anzunehmen. Die Farbe der Raupen ist granbraun oder erdbrunn, im erwachsenen Zustande mit den drei lichten Rückenlinien. Die Mittellinie ist die hellste, weissste und zusammenhängend, haarfein. Die beiden andern Linien sind nach der Mittellinie hin dunkel beschattet und zwar so, dass jedesmal

zwischen den Ringen die dunklen Stellen fast aufhören, so dass diese wie Ketten sich neben den Linien breit machen, nach dem Kopfe hin an Deutlichkeit abnehmend und bei dem dritten Ringe fast verschwindend. Fast genau so ist die *Agrotis xanthographa*-Raupe. Die Kettenglieder hängen aber bei dieser nicht so sehr zusammen, die Linien sind nicht so scharf, sondern breiter, die Färbung ist intensiver braun. Einzelne umbrosa-Raupen nehmen eine fast hellbraune, in's weissliche gehende Färbung an, was besonders vor den Häutungen der Fall ist. Ueber den Füßen und Nachschiebern geht ein fast bräunlich weisser, oft auch nur schmutzig weisser breiter Seitenstreif her, der nach den Rückenlinien hin ohne Unterbrechung dunkel beschattet ist, aber so, dass die Gegend um die Luftlöcher etwas dunkler ist. So ist auch die *xanthographa*-Raupe gefärbt. Da letztere auch noch dazu etwas variirt, so sind die beiden in Rede stehenden Arten als Raupen kaum oder gar nicht zu unterscheiden.

(Fortsetzung folgt).

Meine Carabenjagd von 1895 und deren Resultate.

Von Paul Born.
(Fortsetzung.)

Nun kam der Hauptspass, der hohe Passo di Salto, den wir in einem Tage bezwingen wollten. Morgens 3 Uhr wurde per Wagen thalaufwärts kutschirt bis nach Fiumenero, am Fusse der Hauptkette der Bergamasker- und Veltliner Alpen, die hier wie eine Riesenmauer höchst imposant direkt aus dem Thale aufsteigt. Es tagte schon als wir abfuhrten und Landleute marschirten in Schaaren thalabwärts auf den Markt nach Clusone. Der Morgen war wieder wunderbar klar und die Gegend wirklich grossartig und wenn wir nach der Lücke hinaufspähten, zwischen den beiden hohen Häuptern Monte Redorta und Pizzo del Diavolo, die uns auch wirklich verteuelt hoch vorkam, so bekamen wir ein richtiges Vorgefühl von der Anzahl Schweisstropfen die es kostete, da hinauf zu gelangen. Also Courage!

Schon um 4 Uhr waren wir in Fiumenero einem kleinen Neste, das um Nichts zu beneiden ist als um seine prächtige Lage. Längs einem Bache führte der Weg nun in ein enges Thal, zuerst fast eben, dann allmählich immer mehr steigend. Gleich Anfangs der Schlucht spazierte ein prächtiger, sehr grosser *Cychnus angustatus* gemächlich über den Pfad. Sei willkommen, lieber Freund, aber dich

hat's. Der Weg wird immer steiler und schmaler, man merkte wirklich deutlich genug, dass wir der Höhe zustrebten. Die Aussicht auf die beiden höchsten Gipfel der Bergamaska zwischen denen wir uns hinauf wanden war entzückend und ebenso überraschend die Zahl der Wasserfälle ringsherum. Um 10 Uhr wurde gefrühstückt an einem klaren Bache, der sich in wilder Hast von dem fast senkrecht über uns aufragenden, mit Eis und Schnee gepanzerten Monte Redorta niederstürzt, mitten in blühenden Alpenrosenfeldern an einem der prächtigsten Punkte unserer Reise. Es war hier wunderschön. Und dann dieses köstliche Gefühl von Freiheit und Erhabenheit über alles Gewühl unseres Alltagslebens.

Doch wir können nicht so lange hier verweilen, sondern müssen vorwärts. Ueber den Bach selbst führt kein Steg, da heisst es einfach hinüber setzen obschon derselbe ziemlich breit und dazu tief und reissend ist. Obwohl der Pass desswegen passo di Salto heisst? Wir langten alle glücklich, einer nach dem andern drüben an; ein Fehltritt hätte üble Folgen haben können, besonders da der Bach etwas weiter unten über eine hohe Felswand hinunter stürzt; nicht weit davon ist vor einigen Monaten ein Herr aus Sondrio zu Tode gefallen. Von hier beginnt erst der beschwerlichste Theil des Weges, zunächst noch ein Zickzack an steilen Halden hinauf, dann muss man oft über Felsen klettern direkt dem Grate zu, durch welchen eine schmale, nicht leicht zu findende Lücke führt. Wir waren nur noch einige Minuten unterhalb des Grates, als plötzlich ein Nebel daher geflogen kam der den ganzen Kamm verhüllte, so dass unser Führer, obwohl aus dieser Gegend stammend, erklärte, er könne den Uebergang nicht finden, sondern müsse warten, bis der Nebel weg sei. Schöne Aussichten, die aber glücklicherweise nicht lange dauerten, denn ebenso schnell wie er gekommen, wallte der Vorhang plötzlich wieder weg und um 1 Uhr stunden wir auf der Passhöhe, die uns eine prächtige Aussicht auf die gegenüber liegenden Graubündner- und Veltliner Alpen bot, besonders auf die Bernina- und Disgraziagruppe. In Folge des schneidend kalten Windes hielten wir uns nur circa zehn Minuten lang da oben auf und stiegen dann durch ein enges, fast senkrechtes Couloir das mit Schnee ausgefüllt war, unter verschiedenen frei- und unfreiwilligen Rutschparthien auf das sehr breite und lange Schneefeld ab, das den Grund des ganzen Hochthales ausfüllte. Dieser Abstieg musste etwas vorsichtig ausgeführt werden, da man, einmal in's Rutschen

gerathen, sehr leicht an eine der zahlreich aufragenden Felsspitzen hätte geworfen werden können. Doch ging alles glücklich von statten und um 4 Uhr waren wir in Seais, mehreren armseligen Alphütten, in denen man im Hochsommer einige Erfrischungen bekommen kann, die aber jetzt noch fast unbewohnt waren. Von hier an kamen wir schneller vorwärts auf gut unterhaltenen Wegen, durch üppige Alpwiesen, duftende Tannenwälder immer unter schönster Aussicht, besonders nach Norden auf die Bernina-Gruppe und rückwärts auf den nun hinter uns liegenden Monte Redorta, längs eines durch seine prachtvoll grüne Farbe auffallenden Baches, der sich eine tiefe Schlucht mit vielen Höhlen und Windungen durch das Terrain ausgefressen hat.

Es ist noch ein hübsches Stück Weges von hier bis Sondrio, das wir erst Nachts 10 Uhr erreichten. Die Träger kamen vor Müdigkeit kaum mehr vorwärts und ich eilte desshalb voraus, um mich nach einem passenden Gasthofs umzusehen, den ich dann auch im Albergo Maddalena ausfindig machte. In Hôtels ersten Ranges, deren es in Sondrio als Kurort auch gibt, gehen wir grundsätzlich nie, sondern nur in solche Gasthöfe, in denen die Landeskinder verkehren und die mit Trattoria verbunden sind. Erstens ist man auf solchen Touren punkto Toilette nicht eingerichtet und wird dann leicht vom Hôtelpersonal und den Gästen über die Achsel angesehen, zweitens lernt man so Land und Leute besser kennen, lebt dabei viel billiger, besser und ungenirt und verliert nicht die kostbare Zeit mit langweiligen Table-d'hôte-Abfütterungen. Das ist übrigens Geschmacksache.

Wir 3 waren weniger müde weil nun genügend trainirt, doch that etwas Ruhe gut, besonders nach dem fast 18stündigen Marsche, der landschaftlich wirklich ungemein grossartige Genüsse bot. An Caraben heimsten wir wieder eine hübsche Anzahl lombardus ein und zwar die Serie, welche durchschnittlich die kleinsten Stücke enthielt, weil eben aus den höchst gelegenen Lokalitäten stammend, darunter verhältnissmässig viele schwarze, weniger rothbraune und grüne Exemplare, sowie zwei einzige var. Bonellii. (Fortsetzung folgt.)

Prodromus einer Macrolepidopterenfauna des Innkreises in Oberösterreich.

Von Ferdinand Hmsl.
(Fortsetzung.)

Macaria.

Alternaria Hb. Gelbgerandeter Fichtenspanner. Falter
im Mai und Juli. Nicht häufig.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Societas entomologica](#)

Jahr/Year: 1895

Band/Volume: [10](#)

Autor(en)/Author(s): Born [Born-Moser] Paul

Artikel/Article: [Meine Carabenjagd von 1895 und deren Resultate. 186-187](#)